

# Impulse zum Gespräch

1. Johannes 4,7-11.16b.19-21

28.01.2024



## Wie wird man zur Liebe fähig?

Wichtige Bibelverse aus der Predigt und darüber hinaus:

1.Mos 4,1-16; 1.Sam 18,1; Jes 43,1; Mt 6,15; 16,24; 18, 21-22; 22,38-39; Jo 13,17+34-35; Röm 5,8; 15,7; 1.Kor 16,14; Eph 5,33; Kol 3,13-15; 1.Jo 3,23

## Fragen zum Gespräch:

1. Welche konkreten Folgen hat die Liebe Gottes zu uns in unserem Leben?
2. Die Empfänger des ersten Johannesbriefes sind selbst „Geliebte“ von Gott; Was bedeutet das für die eigenen Liebe zu den Geschwistern?
3. Woran erkennen wir, dass uns jemand wirklich liebt?
4. Johannes geht davon aus, dass das Gebot der Geschwisterliebe zu leben ist. Wie erlebt Ihr das? Manche sagen: „Ich habe ja nichts gegen Bruder Y oder Schwester X“ - Was würde Johannes wohl dazu sagen?
5. In welchem Zusammenhang stehen Liebe, Selbstannahme und Vergebungsbereitschaft?
6. Wie würdet Ihr das Ziel der Liebe beschreiben?  
Auf welchem Weg ist dieses Ziel zu erreichen?

## Zur Erinnerung:

Im Gemeindehaus steht im Foyer eine Pinwand. Schreibe, das, in der nächsten Woche - im nächsten Monat - im Neuen Jahr - „in Liebe geschehen lassen möchtest auf eines der kleinen Herzen und klebe es an die Pinwand - natürlich anonym. So können wir uns in der nächsten Zeit daran erinnern und einander Denkanstöße geben.

## Notizen:

„Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe“ (Martin Luther)  
„Der Mensch kommt zu sich selbst erst über das Du!“ (Martin Buber)

## Einige Gedanken zu „Selbstliebe“

Während der Begriff der Liebe zu anderen als selbstverständlich hingenommen wird, ist der Glaube weit verbreitet, dass es zwar eine Tugend ist, andere zu lieben, aber eine Sünde, sich selbst zu lieben. Man ist der Ansicht, dass man in dem Maße, in dem man sich selbst liebt, die anderen nicht liebt, dass Selbstliebe also dasselbe ist wie Selbstsucht. Diese Ansicht reicht im westlichen Denken sehr weit zurück. Calvin bezeichnet die Selbstliebe als »eine Pest«. (Johann Calvin, *Christianae religionis Institutio* - deutsch: Unterricht in der christlichen Religion). Freud spricht von der Selbstliebe zwar in psychiatrischen Wendungen, aber sein Werturteil ist dasselbe wie das Calvins. Für ihn ist die Selbstliebe nichts anderes als Narzissmus, die Hinwendung der Libido auf sich selbst. Liebe und Selbstliebe schließen sich daher gegenseitig insofern aus, als wenn von der einen mehr, von der anderen dann nur weniger vorhanden sein kann. Wenn die Selbstliebe ein Laster ist, so folgt daraus, dass Selbstlosigkeit eine Tugend ist.

Hier erheben sich folgende Fragen: Unterstützt die psychologische Beobachtung die These, dass ein grundlegender Widerspruch zwischen der Liebe zu sich selbst und der Liebe zu anderen besteht? Ist die Liebe zu sich selbst das gleiche wie Selbstsucht, oder sind sich beide einander entgegengesetzt? Ferner: Ist die Selbstsucht des modernen Menschen wirklich eine Liebe zu sich selbst mit all ihren intellektuellen und emotiellen Möglichkeiten? Ist Selbstsucht dasselbe wie Selbstliebe oder ist sie nicht gerade das Resultat des Mangels an Selbstliebe?

Bevor wir uns mit dem psychologischen Aspekt von Selbstsucht und Selbstliebe befassen, müssen wir auf den logischen Trugschluss hinweisen, der in der Vorstellung liegt, dass die Liebe zu anderen und die Liebe zu sich selbst einander ausschließen. Wenn es eine Tugend ist, meinen Nächsten als menschliches Wesen zu lieben, muss es auch eine Tugend - und nicht ein Laster - sein, mich selbst zu lieben, da ich ja auch ein menschliches Wesen bin. Es gibt keinen Begriff des Menschen, in den ich selbst nicht auch einbezogen bin. Ein Grundsatz, der dies behauptet, wäre in sich widerspruchsvoll. Die in der Bibel ausgedrückte Vorstellung - »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!« - besagt, dass die Achtung vor der eigenen Integrität und Einmaligkeit, die Liebe zu sich selbst und das Verständnis für sich selbst nicht von der Achtung, der Liebe und dem Verständnis getrennt werden können, die ich für andere empfinde. Die Liebe zu mir selbst ist mit der Liebe zu einem anderen Wesen untrennbar verbunden.

Damit sind wir zu den grundlegenden psychologischen Voraussetzungen gekommen, auf denen die Folgerungen unserer Argumentation aufgebaut sind. Ganz allgemein gesehen, bestehen folgende Voraussetzungen: Nicht nur andere, auch wir selbst sind »Objekte« unserer Gefühle und Haltungen; die Haltungen sowohl anderen als auch uns selbst gegenüber widersprechen sich nicht, sondern laufen parallel. Im Hinblick auf unser Problem bedeutet dies: Die Liebe zu anderen und die Liebe zu uns selbst ist keine Alternative. Ganz im Gegenteil: Die Liebe zu uns selbst findet sich bei allen, die fähig sind, andere zu lieben. Die Liebe ist im Prinzip unteilbar, soweit es sich dabei um die Beziehung zu »Objekten«, und zu uns selbst handelt. Wirkliche Liebe ist ein Ausdruck der inneren Produktivität und umfasst Fürsorge, Respekt, Verantwortlichkeit und Wissen. Sie ist kein »Affekt« in dem Sinn des passiven Getriebenwerdens, sondern ein aktives Streben nach der Entfaltung und dem Glück der geliebten Person, das in der eigenen Fähigkeit zur Liebe wurzelt.

Angenommen, die Liebe zu sich selbst und zu anderen läuft im Prinzip parallel - wie erklären wir dann die Selbstsucht, die offensichtlich jedes wirkliche Interesse für andere ausschließt? Die selbstsüchtige Person ist nur an sich selbst interessiert, will alles nur für sich und empfindet keine Freude im Geben, sondern lediglich am Nehmen. Die Umwelt interessiert nur, soweit man etwas aus ihr herausholen kann; das Interesse an anderen fehlt, und genauso ist es mit dem Respekt gegenüber der Würde und Integrität anderer. Der Selbstsüchtige sieht nur sich selbst, beurteilt alle und alles nach der Nützlichkeit für sich selbst und ist grundsätzlich nicht fähig zu lieben.

Selbstsucht und Selbstliebe sind keineswegs miteinander identisch, sondern in Wirklichkeit Gegensätze. Der selbstsüchtige Mensch liebt sich selbst nicht zu viel, sondern zu wenig. Notwendigerweise ist er unglücklich und ängstlich darauf bedacht, sich das Glück, das er sich selbst verbaut hat, gierig durch alle Arten von Befriedigungen dem Leben zu entreißen. Es stimmt, dass selbstsüchtige Menschen unfähig sind, andere zu lieben; sie sind jedoch genauso unfähig, sich selbst zu lieben.

Daraus folgt, dass mein eigenes Selbst genauso ein Objekt meiner Liebe sein muss wie irgendeine andere Person. Die Bejahung des eigenen Lebens, Glücks und Entfaltens sowie der eigenen Freiheit beruht in der eigenen Fähigkeit des Liebenden, das heißt in Fürsorge, Respekt, Verantwortlichkeit und Wissen. Wenn ein Individuum in der Lage ist, schöpferisch zu lieben, liebt es sich selbst auch; wenn es jedoch nur den anderen lieben kann, ist es unfähig zu lieben.

(aus: Erich Fromm, »Die Kunst des Liebens«, Frankfurt 1972)